

PROJEKTE

Grenzüberschreitender medizinischer Rettungsdienst

Wenn es auf jede Minute ankommt

Maria PIZNAL

Ende Januar wurde das Projekt „Integrierter grenzüberschreitender Rettungsdienst Pomerania / Brandenburg (InGRiP)“ feierlich vorgestellt. Die effektive Rettung menschlichen Lebens ist das Ziel.

Fünf deutsche und zwei polnische Partner haben dieses Projekt initiiert, aber vor allem die Universitätsmedizin Greifswald (Klinik für Anästhesiologie – Anästhesie, Intensiv-, Notfall- und Schmerzmedizin) und der Landkreis Vorpommern-Greifswald. Beide arbeiten seit vielen Jahren auf dem Gebiet des Rettungsdienstes eng zusammen. Die Wojewodschaftsstation des Rettungsdienstes Stettin war von Anfang an Ansprechpartner und ist in die Projektvorbereitung involviert. Weitere Kooperationspartner sind die DRF Luftrettung, die polnische Luftrettungsstation Goleniów, der gemeinnützige Rettungsdienst Märkisch Oderland und die Universität Greifswald mit ihrem Lehrstühlen für Slawische Sprachwissenschaft sowie Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Gesundheitsmanagement.

„Gemeinsam arbeiten wir bereits seit mehreren Jahren daran, für Rettungsdienstseinsätze an der deutsch-polnischen Grenze den erforderlichen fachlich-organisatorischen Rahmen zu schaffen“



Die Partner des deutsch-polnischen EU-Projektes „Integrierter grenzüberschreitender Rettungsdienst Pomerania/Brandenburg (InGRiP)“ haben in der Universitäts- und Hansestadt Greifswald den Startschuss für das gemeinsame Vorhaben gegeben.

Foto: TILL JUNKER

sagt Projektleiter Prof. Konrad Meissner von der Greifswalder Universitätsklinik für Anästhesiologie.

Seit der Unterzeichnung des Rahmenvertrags zur Schaffung eines grenzüberschreitenden Rettungsdienstes durch die Bundesrepublik Deutschland und Polen gibt es auf beiden Seiten fortwährende Anstrengungen, um in der Grenzregion auf dem Gebiet des Medizinischen Rettungs- und Nofalldienstes allen, die sich in diesem Gebiet ständig oder zeitweise aufhalten, die besten Lösungen

zu bieten. Eine dieser Initiativen ist eben das in Greifswald vorgestellte Projekt.

Überwindung der Sprachbarriere

Das Projekt wird in mehreren Modulen realisiert. Eins davon beinhaltet die sprachliche Ausbildung der Rettungskräfte zur Überwindung der Sprachbarriere, die gemeinsame Tätigkeiten in der Grenzregion ernsthaft erschwert. Einen spezialisierten Sprachkurs, der es den Rettungskräften erlauben soll, sich in beiden Sprachen

frei zu verständigen, erarbeitet der Lehrstuhl für Slawistik an der Greifswalder Universität. Die so geschulten Rettungskräfte sollen die Nachbarsprache so weit beherrschen, dass sie in der Lage sind, selbstständig Aktionen durchzuführen.

In Stettin entsteht ein Ausbildungszentrum, das mit modernstem medizinischen Simulationsequipment ausgestattet ist. In Simulationstrainingsaktionen bauen Rettungskräfte beider Staaten ihre Fähigkeiten aus, deutschen und polnischen Patienten Hilfe zu leisten, auf hohem Qualitätsniveau vervollständigen können.

Geplant ist auch die Schaffung eines zweisprachigen Systems zur Dokumentation der Rettungsaktionen und der Kommunikation mit deutsch- und polnischsprachigen Patienten. Alle am Projekt beteiligten Rettungswagen werden mit Tablet-PCs und Druckern ausgestattet, damit sie die Aktionsprotokolle in beiden Sprachen ausdrucken können.

Geplant ist darüber hinaus die Vernetzung aller regionalen Rettungsdienststrukturen im Einzugsbereich des Projekts mit Hilfe einer gemeinsamen elektronischen Kommunikationsplattform. Dadurch soll ein schneller Austausch und eine präzise Übersetzung der Informationen ermöglicht werden, um Hilfe herbeirufen zu können.

Fortsetzung auf Seite 3

Spruch des Monats

„Die deutsch-polnische Aussöhnung ist ein Schatz, den wir hegen und pflegen wollen. Deutsche und Polen sind aufgerufen, Europa gemeinsam zu gestalten. Ohne enge deutsch-polnische Zusammenarbeit wird es keine gute Zukunft Europas geben.“

Rolf Nikel, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Polen. (<https://polen.diplo.de>)

Editorial

Diese Ausgabe von „über die grenzen“ enthält Politik über die Maßen, aber die Zeiten sind eben übermäßig politisch. Krzysztof Ruchniewicz stellt, inspiriert von Kai-Olaf Lang, Auswege aus dem politischen Leerlauf in den deutsch-polnischen Beziehungen vor. All das ist richtig und wichtig, doch füllt einem dabei doch auf, wie abgehoben derzeit die politischen Beziehungen vom konkreten Leben erscheinen.

Und konkret ist das: Polen und Deutschland sind für sich jeweils die wichtigsten Wirtschaftspartner, tausende Menschen überschreiten täglich die Grenze beider Länder, es gibt tausende deutsch-polnische Familien, fast zwei Millionen Polen leben in Deutschland, wo es ihnen zumeist gut geht. Die Mehrheit der Polen und Deutschen vertraut einander, im Grenzland entsteht eine neue deutsch-polnische Gesellschaft. In Berlin und Warschau scheint man diese Gesellschaft kaum wahrzunehmen, auch wenn sie sich immer deutlicher positioniert.

Wo ist hier Leerlauf?

Deutsche und Polen – Polen und Deutschland halten über die Grenzen hinweg sehr viele Bande zusammen. Die Grenze trennt nicht mehr, sondern vernäht beide Länder und Gesellschaften miteinander.

Wie kann es dann sein, dass die Politik sich im Leerlauf befindet?

Bogdan TWARDOCHLEB

DEBATTE

Zukunft der deutsch-polnischen Beziehungen

Im Leerlauf

Krzysztof RUCHNIEWICZ

Seit längerer Zeit schon herrscht Leerlauf in den deutsch-polnischen Beziehungen. Obwohl beide Seiten Maßnahmen ergriffen haben (wie sinnvoll sie sind, möchte ich hier gar nicht bewerten), gelang es bei vielen Themen nicht, eine gemeinsame Politik zu erarbeiten. Die deutsch-polnische Partnerschaft, nach 1989 mit viel Mühe aufgebaut, ist offenbar in der Mottenkiste der Geschichte gelandet. Wie sehen unsere Beziehungen in Zukunft aus? Ist ein Kompromiss möglich in den Fragen, die Warschau und Berlin so sehr trennen?

Die bilateralen Beziehungen zwischen Warschau und Berlin spielen längst keine eigenständige Rolle mehr, sondern resultieren heute aus der Situation in Europa und den Beziehungen innerhalb der EU. Warschau steht derzeit vor einem Dilemma: Soll man zugunsten wachsender innenpolitischer Zustimmung die Konfrontation mit den ausländischen Partnern vertiefen? Oder besser Abschied nehmen von Maßnahmen, die international in die Isolation führen, und in einen konstruktiven Dialog mit der EU und den Deutschen treten? Auch Berlin steht vor einer Entscheidung – der vielleicht wichtigsten der letzten 25 Jahre. Polen ist ein demokratischer Staat und Mitglied internationaler

Organisationen. Seit Dezember 2017 wird jedoch gegen das Land Artikel 7 über die Einhaltung der Rechtsstaatlichkeit des EU-Vertrags angewandt. Können in einer solchen Situation die bilateralen Beziehungen überhaupt normal sein? Kann die ausgezeichnete Entwicklung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit beider Staaten Defizite bei den politischen Kontakten sowie die Kontroversen um die Nichteinhaltung des EU-Rechts durch Warschau ausgleichen?

Fehlendes Vertrauen

Konflikte und Missverständnisse in den deutsch-polnischen Beziehungen nach 1990 sind nichts neues. Neu aber ist jetzt, dass beide Seiten immer stärker



Berlin, 16.02.2018. Bundeskanzlerin Angela Merkel empfängt den polnischen Ministerpräsidenten Mateusz Morawiecki mit militärischen Ehren vor dem Bundeskanzleramt.

Fot. XPRM

auseinandergelungene Erwartungen haben. Polen setzt auf eine sogenannte Politik der Würde und fordert Akzeptanz, zumindest aber Stillschweigen, für seine Entscheidungen in der Innen- und Außenpolitik. Deutschland hingegen erwartet von seinem

Partner aktive Unterstützung in der europäischen Politik. Beide Seiten hoffen auch auf Solidarität bei Schlüsselfragen: Deutschland in der Flüchtlingspolitik, Polen in der Energie- und Ostpolitik.

Fortsetzung auf Seite 2

MELDUNGEN

Kinder-Universität

Die 14. Kinder-Universität Viadrina ist am Mittwoch, dem 21. Februar, gestartet, mit einem Vortrag: „Stawek sagt: ‚Du bist typisch deutsch.‘ – Sind alle Menschen gleich oder alle unterschiedlich?“. Dr. Krzysztof Wojciechowski, langjähriger Beobachter der deutsch-polnischen Beziehungen, sprach über spannende interkulturelle Begegnungen von Polen und Deutschen.

„In meinem Vortrag bin ich der Frage nachgegangen, warum wir andere Menschen als fremd empfinden. Fremdsein bedeutet für mich, anders zu sein, aber dieses Anderssein ist gleichzeitig interessant“, so der Verwaltungsdirektor des Collegium Polonicum, der aus Warschau stammt und seit 1991 in Deutschland lebt.

Weitere Themen der Kinder-Universität 2018 sind: „Ameisen, die heimlichen Herrscher auf Erden“, „Wie kommen eure Geschenke nach Hause?“, „Warum war die Feuerwehr schon immer wichtig und welche Bedeutung hat sie heute?“. Mehr: www.europa-uni.de/kinderuni

Im Leerlauf

Fortsetzung von Seite 1

Nach 2015 haben sich die Gegensätze zwischen Polen und Deutschland verstärkt – im Hinblick auf die Zukunft der europäischen Integration ist jetzt kein guter Moment, um Streitfragen zu vertiefen. Fehlende Verständigung zwischen Polen und Deutschland bei wichtigen europäischen Themen kann nämlich enorme Auswirkungen entwickeln. In Europa diskutiert man über eine „Differenzierung der Integration“, über das „Europa der zwei Geschwindigkeiten“ und über die Stärkung der Länder der Eurozone. Polen nimmt an den Debatten über diese Projekte nicht teil und droht so an Europas Peripherie gedrängt zu werden. Andererseits wäre dies ein klares Zeichen für ein Fiasko der EU-Integration mit dem postkommunistischen Europa, die bislang als historischer Erfolg gilt.

Aktiva und Passiva

Eins der verbindenden Elemente zwischen Polen und Deutschland ist, unabhängig von den aktuellen bilateralen Beziehungen, das starke wirtschaftliche Band. Polen wie das gesamte Mittel- und Osteuropa ist ein wichtiger Wirtschaftspartner Deutschlands, vielleicht wichtiger als Frankreich. Gemeinsam ist auch die Sicherheitspolitik. Als NATO-Mitglied schützt Polen auch Deutschland von Osten her. Es profitiert von EU-Geldern zur Förderung des Wirtschaftswachstums, aber auch zum Ausbau der Infrastruktur, was sich auch für Deutschland lohnt. Die Finanzkrise hat jedoch die Aussicht auf einen schnellen Beitritt Polens zur Eurozone begraben.

Sind die engen wirtschaftlichen Verbindungen genug Fundament für die weitere, zumindest solide Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen? Wirkt sich veränderte polnische Innenpolitik nicht auch auf das Investment der deutschen Wirtschaft in Polen aus? Mit Sicherheit dienen Attacken auf das deutsche Kapital, zum Beispiel als Eigentümer von Medienunternehmen in Polen, nicht der Zusammenarbeit. Der Vorwurf lautet: Einflussnahme auf das Stimmungsbarometer in Polen über dort herausgegebene Regionalzeitungen, obwohl es für diese Behauptung keine reale Grundlage gibt. Eher folgt sie der Überzeugung, dass, solange das Kapital einem Ausländer gehört (einem Deutschen!), er dem „guten Wandel“ der PiS abgeneigt sein muss.

In der europäischen Politik hegt Warschau Zweifel an der führenden Rolle Deutschlands in der EU und seiner Fähigkeit, mit Konfliktsituationen umzugehen. Beispiele sind die Energiepolitik, die Euro-Krise und die Flüchtlingspolitik. Zudem widersetzt sich Warschau auch gegen die Rolle Deutschlands als normative Kraft, die verpflichtende Standards setzt. Und in der vertieften Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich sieht es eine Abkehr vom offenen Dialog mit Mittel- und Osteuropa. Was aber schlägt Warschau im Gegenzug vor? Wurde auch nur ein Alternativvorschlag von den Partnern akzeptiert?

Leerlauf und konstruktive Beziehungen

Polen und Deutschland agieren politisch nicht im luftleeren Raum und müssen – ob es ihnen gefällt oder nicht – den Leerlauf beenden und Verständigung in konkreten Fragen suchen. Ist das möglich? Beide Staaten sollten die Einheit des Kontinents stützen

und nicht seine Integration und seinen Zusammenhalt schwächen. Deutschland muss sich darüber im Klaren sein, dass Polen heute paradoxerweise in zwei Rollen auftritt: als Rivale und Partner. Um sich dies bewusst zu machen, muss man das eigene Denken und Handeln ändern.

Die deutsch-polnischen Beziehungen sind ein Teil der europäischen Politik, deswegen ist die Erwartung Warschaws, Berlin möge sich in den Kontakten auf die bilateralen Beziehungen beschränken, ein Missverständnis.

Berlin erwartet eine Erneuerung des konstruktiven Dialogs mit der EU, um die anstehenden Probleme zu klären. „Gleichzeitig ist der politische Handlungsspielraum für beide Länder sehr begrenzt“, konstatierten Milan Nic und Jana Puglierin kürzlich im „Tagesspiegel“. „Polens strategischer Fokus liegt auf seiner nationalen und damit auch bilateralen Agenda, Berlin schaut auf die EU-Ebene. Diese Dynamiken und Perspektiven werden sich auch unter der

Artikel 7 isoliert betrachten, so dass sie sich nicht auswirkt auf die beiderseitigen Beziehungen? Und zu welchem Preis? Ist Berlin in der Hinsicht bereit für einen „faulen Kompromiss“? Westdeutschland hat das schon in den 80er Jahren bewiesen, als es Kontakte mit dem kommunistischen Polen unterhielt. Muss sich die Geschichte hier in gewisser Weise wiederholen?

Vielleicht muss es eine Politik der kleinen Schritte geben, die zumindest teilweise unabhängig von den Regierenden in Warschau und Berlin umgesetzt wird. Sie würde den Beginn eines konstruktiven Dialogs ermöglichen, der der gesamteuropäischen Sache zugute kommt. Nach Meinung des deutschen Politologen Kai-Olaf Lang ist heute eine aktive Politik in den deutsch-polnischen Beziehungen absolut notwendig. („Tagesspiegel“ vom 28. Januar 2018). Sie könnte in drei Initiativen entfaltet werden. Polen und Deutschland könnten einen gemeinsamen Energiegipfel ausrichten, eine deutsch-polnische Innovationspartnerschaft etablie-



Es war einmal... Die deutsch-polnische Grenze als Trennlinie zweier Gesellschaften. Doch was bringt die Zukunft?

Foto: Bogdan TWARDOCHELEB

neuen polnischen Regierung nur schwer verändern, zumal sich der Konfrontationskurs gegen Deutschland und Brüssel bislang für die PiS innenpolitisch ausgezahlt hat“.

Berlin steht also vor einem großen Dilemma. Auf der einen Seite unterstreicht man, dass es eine EU ohne Respekt der Rechtsstaatlichkeit nicht gebe, auf der anderen Seite ist man nicht interessiert die Gräben zu vertiefen. Eine EU ohne Polen und andere Länder der Region ist für Deutschland nicht denkbar. In der kürzlich ausgehandelten Koalitionsvereinbarung von CDU/CSU und SPD sind die deutsch-polnischen Angelegenheiten im Kapitel „Ein neuer Aufbruch für Europa“ vermerkt: „Von besonderer Bedeutung ist für uns ebenfalls die deutsch-polnische Partnerschaft“, heißt es dort. Die Koalition wolle die Zusammenarbeit mit Polen ausbauen, besonders mit der polnischen Zivilgesellschaft, was von Warschau nicht zwingend positiv aufgenommen werden muss. Angekündigt wird auch: „Wir werden die Zusammenarbeit mit Frankreich und Polen im Weimarer Dreieck intensivieren.“

Politik der kleinen Schritte

Um die Vorhaben umzusetzen, ist die Mitarbeit der anderen Seite unbedingt nötig. Sie muss spüren, dass es gemeinsame Interessen gibt. Kann Polen heute eine konstruktive Rolle in Europa spielen? Deutschland sollte Warschau überzeugen, dass eine solche Rolle von Vorteil ist und dass die Türen für Warschau in Europa weiterhin offen stehen. Kann man jedoch die Sache mit

ren und schließlich müssten die Außenminister (auch der französische) gemeinsam die osteuropäischen Staaten besuchen, um das Interesse an einer europäischen Ostpolitik zu erneuern. Zu diesen drei Initiativen schlage ich noch eine geschichtspolitische vor.

Die Rückkehr der Vergangenheit

Die deutsch-polnischen Beziehungen sind nach wie vor vom Einfluss der Geschichte geformt, auch wenn es Zeiten gab, in denen es schien, dass diese Dinge von Warschau nicht mehr so emotional betrachtet werden. Aber wundert es nicht, dass bislang noch in keiner Weise die Geschichte einvernehmlich ad acta gelegt wurde? Man kann eine gewisse Regelmäßigkeit feststellen. Jedes Mal, wenn in Polen eine konservative Regierung an der Macht ist (falls man PiS noch so nennen kann), werden Dinge aus der Vergangenheit hervorgeholt, die – angesichts offenkundig fehlender Ideen für die Gegenwart oder Zukunft – benutzt werden als innenpolitisches Instrument. Viele Polen akzeptieren das und sehen darin sogar einen Beweis polnischer Unabhängigkeit. Auch wenn schon Jahrzehnte vergangen sind, die Erlebnisse der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts haben nach wie vor eine enorme emotionale und mobilisierende Wirkung. Infolge des Zweiten Weltkriegs hat Polen schwere Verluste erlitten und durch politische Entscheidungen der Großmächte seine Unabhängigkeit verloren. Das schafft die Basis, um ein soziales Gefühl von Unrecht aufrechtzuerhalten.

Warum aber geht dieses Gefühl nicht weg oder wird zumindest ausgeglichen durch den offenkundigen polnischen Erfolg des letzten Vierteljahrhunderts? Warum scheint es so leicht, mit historischen, entsprechend frisierten Bildern zu jonglieren, vornehmlich mit der Figur des ewig verratenen Opfers? Soziologen und Sozialpsychologen finden darin dankbaren Stoff für die Forschung.

Instrumentalisierung der Geschichte

All das wird heute leicht instrumentalisiert. Es genügt irgendeine unüberlegte Aussage eines Politikers oder Journalisten in den deutschen Medien, um in Polen einen Sturm der Entrüstung zu entfachen. Polnische Politiker arbeiten gekonnt mit Verweisen auf die Geschichte und auf scheinbar abgestandene Stereotypen. Sie kommen übrigens keineswegs ausschließlich zum Zuge als Reaktion auf irgendein Vorgehen von deutscher Seite. Eher werden sie gezielt dann heraufbeschworen, wenn man meint, man könne daraus Nutzen ziehen.

So werden Stereotypen also verarbeitet zum Brennstoff einer populistischen Art des Politikmachens. Diese Mechanismen sind nicht erst seit jetzt bekannt. Gleichzeitig stellt man Personen und ihr Lebenswerk in den Schatten, die – trotz schwieriger Erfahrungen – den Dialog gesucht und große Hindernisse überwunden haben, sowohl in der Welt der Politik als auch in den Seelen der Menschen. Kaum jemand mag heute noch an das „Wunder der Versöhnung“ glauben (wird dieser Begriff noch benutzt?). Und das ist schließlich eine echte historische Errungenschaft unserer Gesellschaften. Die Lösung ist auch nicht die Musealisierung der deutsch-polnischen Beziehungen. Der Streit um die Ausstellung über den Zweiten Weltkrieg ist in der Hinsicht typisch. So wie es keinen Konsens gibt für eine gemeinsame Vision des Zweiten Weltkriegs, so schwer wird es auch, eine Sicht der Vergangenheit der deutsch-polnischen Beziehungen in den Ausstellungsräumen festzuhalten. Soll man also den Dingen ihren Lauf lassen in der Hoffnung, dass irgendwann die Geschichte den Forscherinnen und Lehrern überlassen wird?

Auch das geht nicht, solange die Vergangenheit für die Gesellschaft wichtig ist und – wie wir sehen – in gewisser Weise ständig lebendig. Ich bin weiterhin überzeugt von der Kraft symbolischer Gesten. Aus der Idee, ein Denkmal für die polnischen Opfer des Dritten Reichs zu bauen, könnte zweifellos eine solche Geste entstehen. Vielleicht sammelt sich darum positive Energie und lässt die guten Traditionen deutsch-polnischen Dialogs zurückkehren?

Krzysztof RUCHNIEWICZ

Historiker, Professor, Direktor des Willy-Brandt-Zentrums in Wrocław.

Inspiziert ist diese Skizze von einer Debatte über die deutsch-polnischen Beziehungen unter dem Titel „Polen und Deutschland. Welche Wege führen aus der Krise?“, die die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik DGAP und das Warschauer Institut Wolności (Institut für Freiheit) initiiert haben. Die Debattenbeiträge sind im Berliner „Tagesspiegel“ und in der Tageszeitung „Rzeczpospolita“ zu finden.

Aus dem Polnischen von Nancy WALDMANN

LET'S GO!

visit Berlin

■ „New Bauhaus Chicago: Experiment Fotografie“ im Bauhaus Archiv, Fotografien u.a. von László Moholy-Nagy, György Kepes, Nathan Lerner, Arthur Siegel, Harry Callahan, Aaron Siskind – Museum für Gestaltung (Berlin, Klingelhöferstraße 14), bis 5.3.18, letzte Ausstellung vor der Renovierung, Mittwoch-Montag, 10-17 Uhr, Dienstag geschlossen.

■ „Max Beckmann. Welttheater“, Werke Beckmanns (aus aller Welt), einem der bedeutendsten Maler der Klassischen Moderne. Im Zentrum steht das Schauspieler-Triptychon, zu sehen sind auch



Bilder von Varieté- und Jahrmarkt-künstlern, Akrobaten, Clowns, Schauspielern, Selbstportraits des Künstlers – Museum Barberini (Potsdam, Humboldtstraße 5-6), bis 10.6.18, Mittwoch-Montag 10-19 Uhr, Donnerstag 10-21 Uhr, Dienstag geschlossen.

■ „Die Schönheit der großen Stadt“, mehr als 120 hochkarätigen Berliner Bildern der Künstlerinnen und Künstler vom 19. Jahrhundert bis heute, u.a. Gaertner, Beckmann, Feininger, Fetting – Museum Ephraim-Palais (Berlin, Poststraße 16), bis 26.8.18, Dienstag, Donnerstag-Sonntag 10-18 Uhr, Mittwoch 12-20 Uhr.

■ „Irving Penn. Der Jahrhundertfotograf“, die große Retrospektive mit rund 240 Exponaten vom Metropolitan Museum of Art und der Irving Penn Foundation, weltweit in nur vier Städten gezeigt: New York, Paris, São Paulo, Berlin. Irving Penn (1917–2009) war der einflussreichste Mode- und Porträtfotograf des 20. Jahrhunderts – Fotogalerie C/O (Berlin, Hardenbergstraße 22–24), von 24.3. bis 1.7.18, täglich 11-20 Uhr.

■ ITB Berlin – Internationale Tourismus-Börse, eine Gelegenheit die ganze Welt zu entdecken. Partnerland 2018: Mecklenburg-Vorpommern, ITB Kinderland (ab 4 Jahren) – Messegelände am Funkturm (Messedamm 22), Privatbesucher: 10-11. März 2018, 10-18 Uhr; Tageskarte 15 Euro, ermäßigt 8 Euro (Schüler & Studenten), www.itb-berlin.de/en.

Auf nach Szczecin!

■ „Biedermeier“ – mit 400 Exponaten größte Biedermeier-Schau Polens. Eine Ausstellung der Nationalmuseen Warschau und Stettin mit Werken polnischer, deutscher und österreichischer Künstler. Nationalmuseum / Muzeum Narodowe (Szczecin, Wały Chrobrego 4), bis 15.4.18, Dienstag-Donnerstag, Samstag 10-18 Uhr, Freitag, Sonntag 10-16 Uhr, Montag geschlossen.

■ „Vogel ohne Raum. Georg Johann Tribowski (1935-2002) – frühe Gemälde“. Maler, geboren in Gdynia in eine deutsch-kaschubische Familie. Lebte ab 1945 in Stettin, wo er das Bildhauerlyzeum absolvierte, ab 1964 in Hamburg. Die Ausstellung zeigt Heiligendarstellungen und Stilleben, die während Tribowskis Zeit in Polen entstanden sowie Arbeiten seiner Stettiner Lehrer. Museum für Moderne Kunst / Muzeum Sztuki Współczesnej, (Szczecin, ul. Staromłyńska 1), bis 8.4.18, Dienstag-Donnerstag, Samstag 10-18 Uhr, Freitag, Sonntag 10-16 Uhr, Montag geschlossen.

KUNSTPROJEKTE

Ausstellung in Greifswald

Take me to Szczecin

„Wenn ich mich an die Zeit in Szczecin zurückerinnere, habe ich das Gefühl des Sommers in mir. Einige Tage eintauchen in ein anderes Stadtgefühl. In der Gruppe und allein unterwegs sein“, so Jana Nedorost, Studentin des Caspar-David-Friedrich-Instituts der Universität Greifswald.

Im Sommer 2017 führte die Künstlerin und Dozentin Daniela Risch mit 16 Studierenden des Instituts einen Kurs durch, in

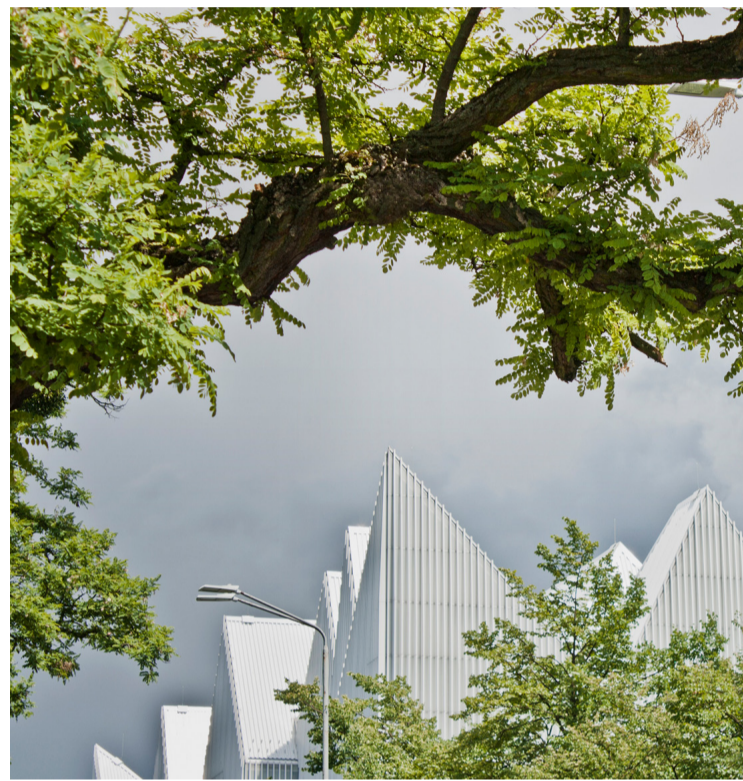
dem Szczecin fotografisch und filmisch erkundet werden sollte. Unterstützt wurde das Vorhaben vom Kulturreferat für Pommern und Ostbrandenburg. Einführende Veranstaltungen und Seminare mit polnischen und deutschen HistorikerInnen und KünstlerInnen und eine Führung durch das Pommersche Landesmuseum ermöglichten eine erste Annäherung an die Stadt und die Region Pommern.

In der pommerschen Metropole angekommen, die viele der Studierenden trotz der geringen Entfernung (nur etwa 130 Kilometer!) bis dahin noch nicht besucht hatten, erkundeten sie mit der Kamera das Stadtzentrum und die äußeren Stadtteile.

In Momentaufnahmen näherten sich die Teilnehmenden Szczecin an, betrachteten das Konstrukt Stadt und schauten mit erweitertem Blickwinkel über die polnische Metropole hinaus. In den Bildern tauchen zeitgenössische Architektur neben Nachkriegsmoderne, in Transformation begriffene Industrieflächen am Hafen und zentrale Strandbars am Fluss. Man erkennt eine dichte Überlagerung von Stadtgeschichte im Zentrum und findet sich in Vorortsiedlungen mit schmucken Eigenheimen wieder und einem Skiresort am Rande der Stadt.

Nun stellen die Studierenden unter dem Titel „Take me to the Place“ ihre Aufnahmen im Caspar-David-Friedrich-Zentrum und im Pommerschen Landesmuseum vor. Die ausgestellten Arbeiten zeigen deutlich, wie verschiedenartig die Wahrnehmung ein- und derselben Stadt sein kann. Entstanden ist eine sehr freie Form der dokumentarischen Fotografie, die fließend ins Subjektive übergeht. Die Bilder haben mit Szczecin zu tun, aber die gestellten Fragen sind allgemeinere. Ein zentrales Thema sind Formen der städtischen Raumordnung und Raumerfahrung.

Die Ausstellung ist bis zum 17. März in der Hanse- und Universitätsstadt Greifswald zu sehen! (d.r.)



Die Fassade der Stettiner Philharmonie erinnert an die Kreidefelsen der Insel Rügen, die Caspar David Friedrich in seinem Bild verewigte. Foto: Uta ECKERT



Beide sind im Einsatz. Die Hilfe an der deutsch-polnischen Grenze wird schneller. Foto: TILL JUNKER

Wenn es auf jede Minute ankommt

Fortsetzung von Seite 1

Es sollen auch bilaterale Analysen der aktuellen Systeme des medizinischen Rettungsdienstes auf dem Boden und in der Luft, in beiden Ländern und auf allen Organisationsebenen erstellt werden. Wichtig wird sein, gemeinsame Daten zu erarbeiten, aufgrund derer reguläre Aktionen der Luftrettung erfolgen können. Dafür werden die rechtlichen und organisatorischen Bedingungen in den Grenzregionen beider Länder analysiert und Leitlinien in Bezug auf das jeweils herrschende Recht, die Finanzierungsmöglichkeiten und die Versicherungsleistungen erarbeitet.

* * *

Die Realisierung des Projekts soll innerhalb von drei Jahren erfolgen. Ab dem kommenden Frühjahr wird eine zweisprachige Internetseite darüber informieren.

„Unser Ziel ist eine dauerhaft arbeitsfähige Vernetzung der Rettungsdienststrukturen im Rahmen der Boden- und Luftrettung in der deutsch-polnischen Grenzregion“, so Prof. Konrad Meissner.

Das Wirtschaftsministerium Mecklenburg-Vorpommern unterstützt das Projekt in den kommenden 3 Jahren mit rund 2 Millionen Euro aus dem EU-Programm Interreg V a mit Mitteln des Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE).

„Die Initiative zeigt, wie Europa vor Ort immer weiter zusammenwächst. Es sind Grenzen verschwunden und in wichtigen Fragen wird künftig noch enger kooperiert“, sagt Harry Glewe, Wirtschaftsminister in Mecklenburg-Vorpommern.

Maria PIZNAL

Journalistin des „Kurier Szczeciński“

Aus dem Polnischen von Ruth HENNING

TAGEBUCH

Das Verstehen macht stark

In Polen beginnt Europa

Siegfried WITTENBURG

Es war am 1. September 1980 um 12 Uhr, als ich in einer Warschauer Boutique meiner Freundin beim Anprobieren von schöner Kleidung zusah, die es in der DDR nicht gab. Sowohl in der Volksrepublik Polen als auch im unmittelbar westlichen sozialistischen „Bruderland“ herrschte eine extreme Mangelwirtschaft, wenn auch in unterschiedlicher Art und Weise. Plötzlich ertönte eine Sirene, die Menschen in der Boutique verharren und der Verkehr in der Hauptstadt stand für mindestens eine Minute still. Ich wunderte mich. Mir fiel ein, dass dieses Gedenken dem Überfall der Deutschen auf Polen 41 Jahre zuvor galt. Ich fühlte mich als Deutscher, der in Rostock, DDR, lebte, nicht wohl und erzählte am Abend unseren Gastgeber von meinem Schamgefühl. Wir genossen die Gastfreundschaft meines Freundes Jerzy Menel und seiner Familie. Es war ohne jede Initiative von staatlicher Seite eine lebendige polnisch-deutsche Beziehung unter uns Jugendlichen. Jureks Vater, der als Diplomat auch im Ausland tätig war, erklärte uns, dass wir Nachkriegsgeborene sind und keine Schuld tragen. Doch dann hob er seine Stimme: „Ihr seid jung. Die Aufgabe eurer Generation ist, nie wieder einen solchen Krieg geschehen zu lassen!“

* * *

Heute weiß ich, dass Erich Honecker 1981 gern Panzer nach

Polen geschickt hätte, doch Moskau hat anders gehandelt. Für das Jahrzehnt wurden die Grenze zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen geschlossen, anti-polnische Ressentiments geschürt und unsere Freundschaft der Stasi gemeldet. 1985 erhielt ich den Auftrag, mit weiteren Fotografen für Gdynia eine Fotoausstellung

dem Termin zurück. Mir wurde als Verantwortlicher schwerer politischer Schaden vorgeworfen. Doch ich stand auf der Seite meiner Freunde, und sie standen auf meiner.

* * *

Die Stasi ermittelte mehrere Jahre gegen mich. Der Nachweis einer staatsfeindlichen Tätigkeit



Szczecin, aleja Wyzwolenia (Allee der Befreiung), 2013 Foto: Siegfried WITTENBURG

zusammenzustellen, die die Vorzüge des Sozialismus in der DDR darstellt: „Streikt nicht, sondern arbeitet für den Sozialismus. Dann geht es euch gut!“ Die ehrlichen Bilder lösten einen heftigen Streit mit den SED-Genossen aus und die beteiligten Fotografen zogen ihre Exponate unmittelbar vor

ist ihr nicht gelungen, doch mein Leben war gefährlich bedroht. Unsere polnischen Freunde konnten wir 1986 unter abenteuerlichen Bedingungen noch einmal besuchen. Einige saßen auf gepackten Koffern nach England. Im Jahr 1989 begannen in Polen sowie im Osten Deutschlands und den

weiteren Staaten Osteuropas extreme Umwälzungen. Als ich nach vielen Jahren der Transformation endlich wieder festen Boden unter den Füßen hatte und eine Reise nach Polen plante, las ich die Todesanzeige von Jerzy Menel im Internet. Er war als Übersetzer von Liedtexten und Theaterstücken sowie als Komponist und Texter in einer schwierigen Zeit Polens berühmt geworden, wobei ich meinen langen Weg von Ost nach West hauptsächlich mit der künstlerischen Fotografie verfolgt habe.

* * *

Im Jahr 2005 reiste ich mit meiner Ehefrau, die aus dem Westen stammt, die Ostseeküste entlang über Stettin, Danzig, Toruń und die Marienburg bis nach Masuren. Ich erlebte unmittelbar nach dem Beitritt Polens in die Europäische Union eine lebendige Aufbruchsstimmung. Im Vergleich zu Ostdeutschland fühlte ich mich etwa um 10 Jahre zurückversetzt. Auf der einen Seite war wirtschaftlicher Erfolg bereits deutlich zu erkennen, auf der anderen erlebte ich bittere Armut. In den Masuren mieteten wir uns bei einem herzlichen Gastgeber für einen traumhaften Preis eine wunderschöne Ferienwohnung ein und wussten, dass dieses nur in Polen möglich war. Aufgrund der eigenen Erfahrungen mit der Transformation konnte ich gut nachempfinden, was in Polen derzeit geschah und immer noch geschieht.

Ein Schlüsselerlebnis hatte ich auf der Marienburg. Eine junge

polnische Historikerin sprach voller Begeisterung von der Geschichte Polens, vom Deutschen Orden, von der Schlacht bei Tannenberg 1410, doch ich verstand die Geschichte nicht. In der Rostocker Universitätsbibliothek suchte ich nach Antworten, denn in der DDR wurde dieses Thema nicht behandelt, in der Bundesrepublik wohl auch nicht. In einem schmalen Taschenbuch vom Historiker Rolf Hammel-Kiesow fand ich die Antwort. Aus unserer Zusammenarbeit entstanden das opulente Buch „Die Hanse“ unter Einbeziehung Polens und später das Europäische Hansemuseum, 2015 in Lübeck eröffnet. Ich denke, dort liegen nicht nur einige Wurzeln der modernen deutsch-polnischen Geschichte, sondern auch die der heutigen Europäischen Union.

Besucher aus Polen kommen selten dorthin. Die Gründe kenne ich nicht. Tatsache ist wohl, dass Menschen aus Polen wenig an den kulturellen Ereignissen im westlichen Teil Deutschlands und Europas teilhaben. Polen möchte aber aufgrund seiner bedeutenden Bevölkerungszahl in der EU die ihm zustehende Rolle spielen, was ich sehr begrüße. Doch die jetzige Regierung, von einer knappen Mehrheit gewählt, versucht dieses in einer Art, die schwer zu verstehen ist. Welche medialen Brücken gibt es, um „über die grenzen“ kommunizieren zu können?

Fortsetzung auf Seite 4

In Polen beginnt Europa

Fortsetzung von Seite 3

Die östlichen Randgebiete Deutschlands an der Oder und Neiße sind wirtschaftlich schwach entwickelt, ebenso die ehemaligen Zonenrandgebiete Westdeutschlands nahe der damaligen Grenze zur DDR. Dort geht überall die Bevölkerungszahl zurück. Auf den Autobahnen sehe ich viele Fahrzeuge aus Polen. Sie haben die Ballungsgebiete zum Ziel. Dort haben die Menschen entweder eine gute Arbeit gefunden, befinden sich in der Ausbildung oder üben Tätigkeiten aus, die Deutsche nicht gern machen. Nur zum Trost: Das ging vor allem den jungen Menschen aus Ostdeutschland, die in den 1990er Jahren auf der Suche nach Arbeit in den Westen gingen, genauso. Erst jetzt, 27 Jahre nach der deutschen Einheit, treffe ich manche von ihnen in guten Positionen wieder. Sie haben sich ihre Anerkennung hart erarbeitet und kehren niemals wieder in den Osten zurück, sind aber wesentlich flexibler als ihre westdeutschen Mitbürger.

Im Herbst 2013 nahm ich an einer Studienreise nach Stettin teil und erlebte eine Region, die sich selbstbewusst große Ziele gesteckt hat. Wenig später erfuhr ich, dass einige davon realisiert sind wie die Philharmonie, der neue Hafen und der Baltic Park in Swinemünde. Das Ergebnis ist, dass Mecklenburg-Vorpommern die Region Stettin möglicherweise als Konkurrenz sieht, denn beide buhlen um die wirtschaftsstarke Westdeutschen und Westeuropäer oder zumindest Berliner. Mir wurde bewusst, dass Mecklenburg-Vorpommern sowie Brandenburg und Sachsen diese Investoren ebenfalls gern hätten. Doch diese haben aufgrund der niedrigen Löhne und weiterer für sie positiver Faktoren Polen als Standort gewählt.

Wandern die Menschen aus den ostdeutschen Randgebieten nach Polen, wo sie zwar Arbeit hätten, aber weniger verdienen würden? In der Regel nicht, denn die Zielrichtung, ob Polen oder Ostdeutsche, ist heute in erster Linie der Westen. Auch ich, im Osten lebend, erwirtschafte den größten Teil meines Einkommens im Westen Deutschlands und genieße dort

die entsprechende Anerkennung. Viele meiner kompetenten Partner stammen aus dem Osten oder besitzen als Westdeutsche keine Vorurteile. Auch empfinde ich die Menschen im Westen als demokratisch gefestigter und engagierter als im Osten. In den modernen Ballungsgebieten des Westes bilden sich attraktive und kulturelle Freizeitangebote heraus, die junge Menschen nicht mehr missen möchten. Natürlich gesellen sich dazu auch Osteuropäer und ich treffe neben Polen auch Rumänen, Ungarn, Litauer und Ukrainer.



Rostock, Lange Straße, 2014

Foto: Siegfried WITTENBURG

Etwa im Jahr 2006 fand ich Kontakt zu einer Gruppe der Deutsch-Polnischen Gesellschaft. Die Leiter dieser Gruppe stammen aus Polen und haben in Mecklenburg-Vorpommern Karriere gemacht. Monatlang nahm ich am regelmäßigen Stammtisch der Gruppe teil, doch es passierte nichts, wo ich meine Fähigkeiten einbringen konnte.

Keine Frage, jeden friedlichen polnisch-deutschen Kontakt bewerte ich positiv

und halte einen kulturellen Austausch für sehr wichtig. Doch die Teilnehmer der deutsch-polnischen Begegnungen sind auf deutscher Seite überwiegend ältere Leute. Diese finden keinen Kontakt zu den jungen Polen, die für ihr Leben Pläne haben und voller Tatendrang sind.

So stellt sich die Frage: Auf welcher Basis sollen die Beziehungen zwischen unseren Nachbarländern gefördert werden? Keinesfalls sollten die Kontakte eine nationalistische Prägung bekommen. Eine Kommunikation im Vokabular des rechtsge-

tur spielt dabei eine große Rolle. Eine Dynamik wird sich entwickeln, wenn von den Regierungen und der Europäischen Union entsprechende Programme aufgelegt werden. Doch die Initiative muss von den Bürgern ausgehen.

Die Hansestädte zwischen Tallinn (Reval) und Köln, zwischen Edinburgh und Krakau vertraten im späten Mittelalter ihre eigenen Interessen und organisierten gegenseitigen Schutz. Natürlich gab es auch Streit und Konflikte, sogar Ausschlüsse aus dem Verbund. Die Blütezeiten sind den Städten bis heute anzusehen, in Danzig, in Lübeck, in Groningen und anderswo. Sie können ein Vorbild sein. Ich bin Mecklenburger, Europäer und Deutscher, aber weder Sachse noch Saarländer, eher ein Stück Pole.

In Danzig besuchte ich das Europäische Zentrum der Solidarność, ESC. Am Eingang las ich ein Schild: „Hier beginnt Europa“. Ich musste zunächst darüber nachdenken, denn die Gründung der heutigen Europäischen Union ging von Frankreich und Deutschland aus. Doch die polnischen Werftarbeiter in Gdansk, Gdynia und Szczecin, später die Menschen in allen Teilen Polens, leiteten die Epoche des freien und gemeinsamen europäischen Hauses ein und setzten die humanistischen Werte für fast alle Europäer durch. Für die meisten Bürger hier und heute sind sie selbstverständlich. Das muss allen Menschen, besonders den jungen, vermittelt werden und die fortschrittlichen Polen müssen es selbst tun, denn ein anderer Staat wird es nicht können. Im Westen leben sehr viele Menschen, die freiheitlich, demokratisch, humanistisch und europäisch gesinnt sind. Man muss sich nur treffen und miteinander austauschen. Nicht das Streiten, sondern das Verstehen macht stark.

Siegfried WITTENBURG
(Januar 2018)

■ Geb. 1952, Fotografiker, Künstler, Textautor (u.a. für Spiegel-Online), Erzähler als DDR-Zeitzeuge, politische Bildung mit Ausstellungen, Vorträgen und Büchern, Autor und Herausgeber der Online-Zeitschrift „Neues aus Langen Brütz“, lebt als „Exil-Rostocker“ in Langen Brütz bei Schwerin.

KOLUMNE

Der lange Atem grenzübergreifender Kontakte

Refugien unserer Wahrheit

Als die Affäre um das polnische „Holocaust-Gesetz“ ihren Lauf nahm, sagte der Chef der Regierungspartei PiS Jarosław Kaczyński: „Die Wahrheit verteidigt sich nicht von selbst. Man muss einen Mechanismus schaffen und genau das tun wir gerade: wir schaffen eine Maschinerie zum Schutz dieser Wahrheit.“

Es täuscht, würde man Kaczyńskis Ankündigung dieser vermeintlichen Wahrheitsschutzmaschinerie lediglich auf die Frage der Rolle der Polen bei der Ermordung der Juden beziehen. Das sogenannte Holocaust-Gesetz stellt unter Strafe, wer das nationale Nest beschmutzt (hier grüßt der romantische polnische Dichter Norwid: „Ist ein Nestbeschmutzer der Vogel, der ins Nest nässt, oder jener, der darüber zu sprechen nicht zulässt?“). Schon Wochen vor seiner Verabschiedung meldete sich Professor Andrzej Zybortowicz, ein prominenter Intellektueller des Regierungslagers, mit dem Projekt „Maschine für Narrationssicherheit“ zu Wort. Gemeint war damit eine verstärkte PR, die die Arbeit der PiS besser verkauft. Zybortowicz war nämlich beunruhigt, dass die Idee des „Guten Wandels“ der PiS-Regierung gesellschaftlich nicht genügend Unterstützung erfährt.

Und nun teilt Kaczyński mit, man sei „gerade dabei eine solche Maschinerie zu schaffen“.

Unter die Räder der Maschine geraten jene Draufgänger, die es wagen, ihre Version der historischen Wahrheit zu äußern. Kommen auch die sogenannten Regionalisten aus der deutsch-polnischen Grenzregion an die Reihe? Die, die Polens Beitritt zur EU ernst nahmen und die Nachbarn nicht wie ewige Feinde, sondern wie freundlich gesinnte Partner betrachten?

Zu einem Rädchen im Getriebe der „Maschine für Narrationssicherheit“ ist offenbar das reformierte West-Institut (Instytut Zachodni) in Poznań geworden. Bevor PiS regierte, trug es im Namen die Bezeichnung „Wissenschaftliche Forschungseinrichtung“. Seit Dezember 2015 heißt es nur noch „Zygmunt Wojciechowski-West-Institut“. Formell fällt es nicht mehr unter das Gesetz über Forschungsinstitute und untersteht auch nicht mehr dem Premierminister. Inhaltlich betreibt das Institut Studien zu Deutschland und zu den, bis 1945 deutschen, Nord- und Westgebieten Polens. Während der Abstimmung im Sejm über das Gesetz zum West-Institut haben einige Abgeordnete eine Korrektur vorgeschlagen: Das

Interessensgebiet des Instituts möge nicht so sehr Deutschland sein, sondern vielmehr die gesamte Europäische Union mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands. Die Korrektur wurde abgelehnt.

Infolge der Neuausrichtung wurde 2016 ein Forschungsprogramm für Polens Nord- und Westgebiete aufgelegt. Koordiniert wird es vom Dokumentations- und Forschungszentrum „Pamięć i Przyszłość“ (Erinnerung und Zukunft) in Wrocław, das mit anderen Forschungseinrichtungen zusammenarbeitet, die sich diesen Regionen widmen: Das Schlesische Institut in Opole, das Wojciech-Kętrzyński-Zentrum für wissenschaftliche Studien in Olsztyn und das schon genannte West-Institut in Poznań. Das Forschungsprogramm dreht sich um Themen wie die staatliche Politik in den ehemals deutschen, 1945 Polen angeschlossenen Gebieten, um kulturelle und soziale Beziehungen dieser Gebiete zu den altpolnischen Regionen, Nationalitäten, Kultur, Sprache und Religion in den Nord- und Westgebieten, Studien zu Gegenwart und Entwicklung und zum kollektiven Gedächtnis. Forschungsthemen wie die Annäherung zwischen Deutschen und Polen bzw. zwischen früheren und jetzigen Bewohnern als Teil europäischer Integration kamen in

diesem Programm nicht vor. Genau so wenig wie die Erfahrungen in den Euroregionen und die Rolle, die sie für das Hineinwachsen der Grenzlandbewohner in EU-Strukturen spielen.

Nach einem Jahr Pilotphase wird das Programm nun unter dem Namen „Netzwerk der Nord- und Westgebiete“ weitergeführt. Das Dialogzentrum „Umbrüche“ in Szczecin gehört jetzt auch dazu. Das Netzwerk will eine Zeitschrift herausgeben: den „Rocznik Ziemi Zachodniej“ (Jahrbuch der Westgebiete). Die einstige Chefin des West-Instituts in seinen goldenen Jahren Anna Wolff-Powęska stellte kürzlich in der Tageszeitung „Gazeta Wyborcza“ fest: „In den vergangenen zwei, drei Jahrzehnten haben wir eine Werte- und Interessensgemeinschaft und wunderbare Zusammenarbeit erreicht. Jetzt versetzt uns PiS zurück in die Steinzeit, in die Barbarei.“

In der Geschichte gab es immer wieder Phasen des Rückschritts, aber früher oder später sind sie dem Druck der Moderne gewichen. Man muss also einen langen Atem haben. Und den haben wir. Lassen wir nicht zu, dass die zwischenmenschlichen Kontakte über die Oder hinweg abreißen! Pflegen wir unsere Errungenschaften. Schaffen wir Fakten, indem wir die Refugien unserer Rechte und unserer

Wahrheit stärken. Auch das Recht auf eine eigene kulturelle Heimat, lokal wie national. Und auch das Recht auf geopolitische und historische Eigenarten.

Zbigniew CZARNUCH

■ Heimatforscher (geb. 1930), wohnt in Witnica (Vietz) bei Gorzów, Autor zahlreicher Publikationen über die frühere Neumark und heutige Ziemia Lubuska, aufgrund seines Einsatzes für die deutsch-polnische Verständigung mit dem Georg-Dehio-Kulturpreis und den Ehrenpreis der Stiftung Brandenburg ausgezeichnet. Pfadfinder, Kavalier des Ordens des Lächelns.

Aus dem Polnischen von Nancy WALDMANN

berlin Kurier
Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe
SZCZECIŃSKI

Redaktion: Bogdan Twardochleb (bogdan.twardochleb@24kurier.pl), Nancy Waldmann (Berlin). Herstellung, Gestaltung: Kurier Szczeciński. Dziennik Pomorza Zachodniego. Redaktionsanschrift: Kurier Szczeciński, pl. Hołdu Pruskiego 8, 70-550 Szczecin, www.24kurier.pl